

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 15 (1889)
Heft: 29

Artikel: Länder-Theilung
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-428778>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

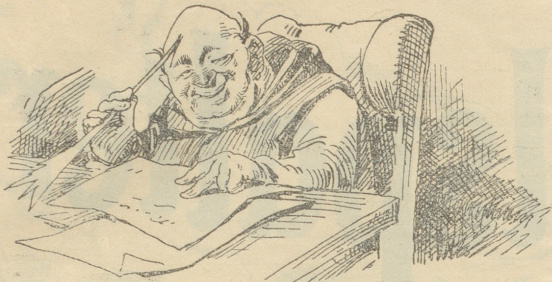
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Stanislaus an Ladislaus.



Liäper Bruother!

Op'schon der gröschte reffermierdte Pfarer unzerm klainstn Kaplon nicht den Schuhrriemen, *carrigiam raleamenti solvere dignus esset*, auflöset, so hay mich vom Ziribieter Pfarer in Knonau doch gefreit, daß ehe am Schinkenfäschtl dajelbst einen Bohrbohnentrantz herausgepfäßert hot. Daburch ist Knonau ganz kanonisch gewordten und wir solltenz in unzer *jus canonicum* aufnehmen. Ich *pro mea paucitate* bin nur ein Kapenzainer, aber ich habe auch einen Karrenbeiner, wanz bressiert! Ich pleide auch nicht *retour*.

Wir lassen unz die Neitralität nicht rauben, wir geben nicht lugg und lassen unz nicht biegen, *declinare*, und ich halte ehs mit der alten Gehrnußregel son Zumpt:

Was man nicht definiren kann,

Das sieht man für ein Neutrum an,

womit ich ferpbleibe tein treuer

Stanispediculus.

Länder-Theilung.

Eine Phantastie von Prof. Gugl-Pfartung.

Wismarck: „Meine Herren! Verzeihen Sie, daß ich Sie in Ihrer Nachmittagsruhe gestört habe, und namentlich einer solchen Kleinigkeit wegen. Aber die Sache belästigt mich zu lange, man muß endlich einmal ein Ende machen. Es handelt sich nämlich um — um — wie heißt doch das — ist mir nun der Name des kleinen Ländchens entschlüpft —“

Crispi: „San Marino — Neuß ä. L. — Montenegro —“

Wismarck: „Nein, nein . . .“

Kalnoky: „Lippe-Deimold — Lichtenstein — Schweiz —“

Wismarck: „Richtig, die Schweiz. Was meinen Sie, meine Herren, wollen wir drei uns das Ländchen theilen?“

Crispi: „Ja, aber das Völkerrecht —“

Wismarck: „Völkerrecht? Ich bitte Sie, bei so kleinen Ländchen kann das große Völkerrecht doch keine Anwendung finden.“

Kalnoky: „Die Schweiz würde sich aber schlecht theilen lassen, der Berge wegen. Man kann die Gebirge doch nicht mit einem Messer in drei Theile schneiden —“

Wismarck: „Pah, man kann ja vor der Theilung die Berge abtragen lassen. Bedenken Sie, bei einem so winzigen Ländchen —“

Kalnoky: „Nun gut, meinerwegen. Unser Reich ist schon so zusammengesclüßt, daß noch ein Flied mehr Nichts schadet.“

Crispi: „Wenn einmal getheilt werden soll, sind wir auch dabei.“

Wismarck: „Hier ist die Karte von der Schweiz. Nicht wahr, ein rechter Alliputstaat? Ich begreife mich selbst nicht, daß ich mich mit so kleinen Dingen besaße. Nun passen Sie auf, meine Herren, hier, wo ich den Strich ziehe, bis dahin möchte ich die Grenze des deutschen Reiches verlängert wissen.“

Kalnoky: „Ah, Sie sind zu bescheiden, nehmen Sie doch noch ein kleines Stückchen.“

Wismarck: „Nein, ich muß danken — ich danke wirklich — ich habe ganz genug.“

Crispi: „Aber, lieber Fürst, Sie haben ja so gut wie gar Nichts genommen, davon können Sie unmöglich satt sein.“

Wismarck: „Nun, wenn Sie mich so nöthigen, dann nehme ich noch dieß Stückchen hier, Zürich inklusiv.“

Kalnoky: „Ah bitte, aber den Zürchersee überlassen Sie uns — den habe ich der Prinzessin Eusebia versprochen — sie möchte sich gerne darauf herumrubern lassen —“

Wismarck: „Mit Vergnügen, lieber Kalnoky.“

Crispi: „Ich möchte nur den Kanton Tessin haben, und dann noch einige hohe Berge zur Vervollständigung der italienischen Alpen, darf ich mir aussuchen?“

Weide: „Bitte, bitte!“

Kalnoky: „Nun nehme ich das Uebrige und dann sind wir fertig. Ist das aber glatt gegangen!“

Wismarck: „Pardon, wir haben noch etwas vergessen. Das muß nachgeholt werden, sonst könnte es Verdruß absetzen!“

Weide: „Nein, nein, das wollen wir nicht, sprechen Sie!“

Wismarck: „Ich meine Frankreich!“

Weide: „Frankreich, sehr gut! Natürlich muß das Etwas haben.“

Crispi: „Ich schlage vor, ihm die Welschschweiz zu geben.“

Kalnoky: „Einverstanden, mit dem Jura als Grenze. Es liegen zwar herwärts auch noch einige wenige französische Ortshschaften, aber die sprechen ein Patois, das sich vom Zürcher- oder Thurgauerdialekt nicht unterscheiden läßt, namentlich für Franzosen nicht, also können wir dieselbe gut selber behalten, wenn wir sagen, sie thurgäuern.“

Wismarck: „Nun, so wäre also die Sache in schönster Ordnung. Meine Herren! Ich denke, wir gewährleihen den Frieden noch weiter, jedenfalls soweit bis die Theilungspläne über Belgien und da unten an der Donau gemacht sind. Ich denke, das wird nicht mehr sehr lange anstehen, sofern Väterchen seine Ansprüche etwas moderirt. Adieu, meine Herren!“

Crispi: „Schönen Dank, Meister! Das war ein Meisterstück.“

Kalnoky: „Ein Meisterstück, ja, denn ich habe wenigstens Nichts verloren dabei. Aber wissen Sie das Ding da — — —“

Crispi: „Ja, ja, wissen Sie, ich weiß schon!“

Wismarck (für sich): „Pald kommen ihrer Andere d'ran!“

Politische Distichen.

Hät' wohl Jahn es geträumt, dem Vater der männlichen Turnkunst,
Daß er im Beugen des Rumpfs slavisches Kriechen dozirt?

* * *

Während sich Jobber erkühnen, zu reden als neueste Großmacht,
Weißt man mit Pulver und Blei schaffende Völker zur Ruh.

* * *

Alles entspricht der Natur, das Große und Kleine und Kleinste;
Unnatürlich allein nennen das Kleinliche wir.

* * *

Ueber den Hannibal spricht philologisch besetzt der Professor;
Doch zu zerlegen ein Huhn ist der Gelehrte zu dumm.

* * *

Daß Theologen verhandeln die Schweiz im Kathedergebüdel,
Wundert Verständige nicht, ist's doch Levitentgebrauch.

* * *

Können die Schweizer dafür, daß trübe und stinkend die Spree fließt?
Nein, doch aus Nachbargelüb sollten wir trüben den Rhein.

* * *

Chemals wurden als Helden bezeichnet die schwarzen Hufaren;
Neuestes Hufarengeschlecht sudelt nur Tintengelckts.

* * *

Wahrheitsliebendes Volk, die Herren Juristen der Krone,
Zeigen im Titel schon an, wo sie vermuthen das Recht.

* * *

Alle Völker der Welt, sie suchen nur Haber und Händel;
Glückliches Judentum, das sich mit Handel begnügt!

Die vollkommenen Frauenrechte.

In Paris ist soeben der „Kongreß zur Proklamirung der Frauenrechte“ auseinandergegangen. Er hat zwölft Rechte aufgestellt, welche den Frauen noch eingeräumt werden müssen. Wir erlauben uns noch einige andere unumgänglich Forderungen hinzuzufügen:

13. Jede Frau hat das Recht, eine Badereise zu machen, ohne abhängig zu sein (bei Unverheiratheten) von der Zustimmung der Eltern, (bei Verheiratheten) von der des Mannes.

14. Jede unverheirathete Frau darf sich nach Belieben einen Mann auswählen, der sie bei Todesstrafe heirathen muß.

15. Jede Frau darf den Beruf einer Ballbame ergreifen. Auch stehen den Frauen alle anderen Vergnügungsberufe offen.

16. Jede Frau darf zwölf Mal täglich in den Spiegel sehen.

17. Jede Frau darf ihrem Manne die Putzmaacher-Rechnung täglich vorlegen, ohne befürchten zu müssen, daß der Mann die Bezahlung verweigert.